

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

24 (28.1.1905) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.50 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 6144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Sozial-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 24. Erstes Blatt. Karlsruhe, Samstag den 28. Januar 1905. 25. Jahrgang.

Arbeiter! Gedenket der kämpfenden Brüder im Ruhrrevier.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

Das brennende Russland.

Ein Freund der russischen Intelligenz und fleischer Kenner der russischen Verhältnisse schreibt dem „Vorwärts“ einen längeren Artikel, in welchem eingehend auf die revolutionären Vorgänge in England und Frankreich im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts hingewiesen wird. Die Praxis der englischen und französischen Revolutionen sei eine andere gewesen, als die der russischen Vorkämpfergesellschaft.

In England wurde die Wirtshaft übernommen und auf das Volk wurde nicht geschossen. In Frankreich wurde auf beiden Seiten gekämpft und die schwächere musste den Sieg des Aufstandes gegen die triumphierende Bourgeoisie mit ihrem Leben, Hab und Gut bezahlen. In Russland ging es ganz anders vor sich. Mit Spott und Hohn wurden hier die elementarsten Forderungen des Volkes abgelehnt; unbewaffnete Massen wurden von den eisernen Säufen der Kasernen zu Tode getreten; Nagaitas (Pestischnen) schlugen Kinder aus; Säbel hieben auf Frauenkinder ein. In wilder Wut stürzten sich betrunkene Soldatenhorden auf ihre Brüder, die für die Idee sterben wollten; grausam fielen die Säbelheute auf die schuldlose Menge und verwandelten lebendige Menschen in einen blutigen See von menschlichen Leibern, in einen heulenden Berg aufeinandergeschlagener Leichen, unter dem Vermundete stöhnten und Sterbende in der Starre des Todes starrten die verbluteten Kameraden in letzter Ermahnung hielten.

Die russische Praxis des Großfürsten Wladimir ließ hinter sich zurück die Sonnenkinder Cavaignac und Napoleons III. Sie zeigte der Welt, wie geschickt die proletarischen Kämpfer zur Ruhe gebracht werden können, wie vorzüglich die Finke neuester Technik gegen unbewaffnete Volksmassen hilft. Die Ergebnisse übertrafen alle Erwartungen. Nicht minder rechtfertigte sich das System der eisernen Soldatendisziplin und der Verwundung der Menschen in eine wilde Tierherde. Der Wasserrod vollbrachte sein Werk, er löste in den Massen das Gewissen, die Ehre, die Menschlichkeit. Er bedeckte sie mit der Schmach des größten Verbrechens, das jemals auf der Erde begangen wurde. Er verwandelte sie in verabschämte, unglückselige, demütigte, in jämmerliche Abtrünnige des russischen Volkes, die nie und durch nichts sich von dem sie bedrückenden Nute rein waschen werden. Der Absolutismus rechtfertigte in großartiger Weise die Sühnungen, die auf ihn die gesamte europäische Bourgeoisie setzte, und wenn die russischen Jaren sich bisher des Ruhmes freuten, die Genarde der Reaktion zu sein, so verdienten sie jetzt den unweiblichen Lorbeer der Leibknecht der kapitalistischen Menschheit, der Sklavendespote und des industriellen Sklavensystemes. Nur in einem Punkte irren die kurzlichen Optimisten, die mit so viel Fäulnis nach dem zaristischen Osten blickten und mit heuchlerischem Mitgefühl für die zahlreicheren Opfer auf die baldige Unterdrück-

ung der „Unruhen“, nicht der Revolution hoffen. Diesen Geraden der Stumpfheit und des Verrates wird es nicht gelingen, aus dem Petersburger Blutbade ein warnendes Beispiel für das ungehorfame und unuhliche europäische Proletariat zu machen. Sie irren sich, wenn sie glauben, daß die Lehre vom 22. Januar eine vollendete Tatsache einer grausamen, aber wohlverdienten Strafe für den Pöbel ist. Wir wagen es, den Optimisten die Versicherung zu geben, daß sie zu früh triumphieren.

Das Drama der russischen Geschichte ist noch nicht zu Ende. Das Blutbad in Petersburg war der erste Akt des großen drohenden Kampfes, nur die erste blutige Saat des Absolutismus auf dem Felde der Volksvergewaltigung!

Das ist der erste Schlag, der aus dem Boden Millionen von Menschen herausstammt und die Flamme des revolutionären Brandes über das ganze Reich verbreitet.

Die Petersburger Arbeiter sind nicht allein. Ihnen folgen Hunderttausende aus dem Fabrikviertel Moskau, aus dem Kohlengebiet am Don und aus dem industriell hochentwickelten Süden. Ihnen gesellen sich Arbeiterbataillone aus Warschau, Lodz, Riga, Libau und Reval zu. Leberall, wo Schornsteine der Fabriken emporkragen und die Fabrikpfeife geblüht wird, wo Docks und Lagerplätze sich befinden, wo das Land Schienen durchzieht, überall, wo industrielle Arbeit geleistet wird, überall dort werden Arbeiterarmeen gebildet und diszipliniert, um in rechten Augenblick sich zu vertheidigen und an sich zu reihen die demokratisch gestimmte Intelligenz, Millionen Bauern, die schon längst vor dem Hungertod gesteuert sind und nur die Waise zwischen dem Tode zu Hause und dem Tode vor der japanischen Angel im Osten zu treffen haben.

Gegenwärtig verstimmen alle Streitigkeiten der Parteien vor der Größe der Ereignisse. Eine neue, strahlende Göttin der Völker, die Revolution, trat nun in ihre Rechte. Vor ihrem flammenden Wlde erstarren die Feigen und wagen es nicht, sich in ihre jämmerliche Zustände zu verwickeln. Vor ihrem heiligen Altar verstümmen die kleinliche Feindschaft und persönliche Zwistigkeiten, für einen Augenblick werden auch die Massen gegenüber vergehen, die Stimme des wohlgeleiteten süßlichen Liberalismus verhallt.

Mit dem Blute der ersten Opfer vom 22. Januar befestigt sie den Bund des sich erhebenden Volkes, auf dem unermesslichen Raum russischer Weite entfacht sie das Feuer, den Vorboten der Freiheit. An der Spitze einer Millionen-Armee, Entschlossenheit im Wlde und Verachtung gegen den ehrsüchtigen Feind, schreitet sie in unerschütterlicher, schicksalsschwerer Macht daher und auf ihrem Schilde stehen die Worte: „Es lebe der Sozialismus und die Demokratie!“

Mit dem durchschossenen Wlde des Jaren, das in den Händen der Petersburger Arbeiter war, fielen die letzten Ueberreste des romantischen Trümes; zu Boden getreten ist das alte russische Ideal eines ursprünglichen Kommunismus und eines gnadenvollen Jaren, gerissen ist der Bund zwischen dem Jaren und dem Lande, der Bund, in dem die Regierenden und Untertanen zusammen haufen,

Gefesse machen, Krieg und Frieden erwägen und Steuern sammeln. Einen ungeheuren Preis mußten die Petersburger Arbeiter für den letzten Versuch, die volkstümlichen christlichen Ideen zu verwirklichen, bezahlen.

Zeit Sonntag gibt es in Russland keine Monarchie mehr!

Im Blute der Arbeiter entstand die russische Demokratie, und damit zugleich begann eine neue Epoche nicht nur der russischen, sondern der Weltgeschichte überhaupt. Die schmachtvolle Dynastie Romanow wird den Thron und Rußland verlassen müssen. Nach dem 22. Januar hat der russische Adel und die russische Bourgeoisie jede Möglichkeit verloren, der Monarchie neues Leben zuzuführen, der Monarchie, die die Hände des Absolutismus begraben haben. Die russische Revolution wird mit einer Republik enden.

Politische Uebersicht.

Erleuchtung über Nacht.

Alle die Stimmen wider das Staatsrecht des Reichstages, die die Regierung im Zusammenhang mit ihren Maßnahmen zur Wiederherstellung der Aufstände in Südwest-Afrika begangen hat, sind ihr von den Wehrheits-Parteien murrend in Ohren vernehmlich worden, allerdings nicht ohne ellenlange Vorwürfe, die von der Regierung ebenfalls nicht ignoriert wurden, wie sie erst gemeint waren. Im Gegenteil, die Verhandlungen über die vom Reichstagler aus purer Gefälligkeit nachgeschickte Indemnität erweckten den Eindruck, daß Zentrum, Nationalliberale und Konservative es aus Gründen des politischen Ansehens nicht ungerne sehen, wenn die Regierung ab und zu auf förmlichen Waden wandelt. Der Verzeihung kann sie sicher sein, schon um der schönen Gelegenheit willen, daß die Namen um Spahn, Arendt und Paasche dann einige Tage lang den Männerstolz vor Minister-Sesseln spazieren tragen können. Zum Schluß wird ein kleiner Abstrich gemacht, den selbstverständlich die Regierung schon vorher in Betracht gezogen hat, und die Harmonie ist wieder hergestellt.

Wie haben die Arendt und Erberger noch am Dienstag die Regierung ausgezinkt wegen des Vertrages mit der Firma Koppel über den beschleunigten Bau der Olavi-Elisenbahn. Der stellvertretende, dem keine Rolle als parlamentarischer Prügeljunge für alle kolonialen Todsünden wirklich nicht leicht gemacht wird, konnte noch so wehmützig von der angeblichen Zwangslage sprechen, in der sich die Regierung befinden haben soll, er erzeigte am Dienstag nur Spötnächeln. Am Mittwoch dagegen fanden Arendt und Erberger nicht Worte genug, um die Zwangslage im Falle der Olavi-Elisenbahn in beinahe rührender Weise zu schildern. Ueber Nacht wurden die brillierenden Köpfe zu zahmen Hausknechten. Dabei war es ergötzlich, mit anzusehen, wie die Zentrumsauguren den sonst so gerühnten Arendt leimten. Am Dienstag hatte Arendt gegen die Regierung eine wahre Kanonade mit Schlagpatronen eröffnet, um am anderen Tage, wo er einzuleiten beabsichtigte, recht auffällig und wirksam als der Helder in der Not sich gerieren zu können.

Aber das Zentrum war früher aufgestanden als

der „Silbermann“; es ließ sofort zu Beginn der Mittwochssitzung durch den allezeit rebelligen Erberger erklären, daß dem Reichstagler verziehen sei, und der Abg. Arendt könne sich merken: allzu scharf mache schartig. Arendt war momentan wie aus den Wolken gefallen, er wollte doch zuerst nachgeben und dem Zentrum die Reviden verlesen, nun diese Wendung. Herr Arendt wurde ordentlich wütend und verhöhte die über Nacht dem Zentrum zuteil gewordene Erleuchtung. Berärgert und resiguiert erklärte er, sich leider in der Zwangslage zu befinden, für die Indemnität stimmen zu müssen, die dann auch gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen erteilt wurde. Sodann trat die Kommission in die Beratung des ordentlichen Etats für Südwestafrika ein.

Aus Baden.

„Gegen die Taktik der Demokraten wendet sich die Mannheimer „Volksstimme“ in einem längeren Artikel. Die Abmachungen unter den liberalen Parteien haben die Wahrung des gegenseitigen Besitzstandes zur Grundlage. In Mannheim im Stadt, wo kein liberaler Besitzstand zu wahren ist, da sich sämtliche Mandate im Besitz der Sozialdemokratie befinden, müßte, dem Sinne der charakterisierten Abmachungen gemäß, die Demokratie es ablehnen, den Nationalliberalen die Hand zu Neuroberungen auf Kosten der Sozialdemokratie zu reichen. Anstatt dessen hat sich die Volkspartei in Mannheim entschlossen, in allen fünf Bezirken der Stadt geschlossen mit den Nationalliberalen und Freisinnigen gegen die Sozialdemokratie vorzugehen, wobei ihr und dem Freisinn je ein Mandat überlassen wird, während die übrigen drei der national-liberalen Partei entnommen werden sollen. Die Volkspartei nimmt in Mannheim der Sozialdemokratie gegenüber also eine direkt feindselige Haltung ein, wobei sie nicht einmal davor zurückschreckt, auf unsere Kosten diejenige Partei zu stärken, deren Bekämpfung Jahrzehnte lang ihr Lebenselement bildete und ihr das höchste Populärkeit bewahren half, das sie da und dort im Lande noch besitzt.“

Die „Volksstimme“ hebt mit Recht hervor, daß die Sozialdemokratie diesen Zusammenbruch der liberalen Parteien nicht zu fürchten habe, da die Parole „Feinde ringsum“ auf die Massen unserer Anhänger noch allemal zündend gewirkt und sie zur Einsetzung aller Kräfte angefeuert hat. So wird es bei den nächsten Landtagswahlen unter den geschickten Umständen zweifellos auch in Mannheim wieder gehen. Eine andere Frage aber ist die, wie sich die Sozialdemokratie Badens in den übrigen Kreisen des Landes verhalten wird, wo demokratische Kandidaturen ernstlich in Frage kommen. Nachdem wir gesehen, daß der Volkspartei nichts daran liegt, da und dort ein sozialistisches Mandat den Nationalliberalen, den jahrzehntelang von ihr am heftigsten bekämpften Schaulustpolizisten, in die Hände zu spielen, wird sich für uns die Frage erheben, ob eine solche Partei noch berechtigten Anspruch darauf hat, unsere Unterstützung in jenen Kreisen in Anspruch zu nehmen, wo sie, von den Nationalliberalen unterstützt, ihren Besitzstand gegen die dritte große Partei

Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848. Von Wilhelm Bloß.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die noch Zurückgebliebenen wichen nicht vom Platze. Darum ritt der Bürgerwehrcapitän Mannig, ein dicker Wädelmeister, auf die Leute zu und forderte sie auf, auseinander zu gehen.

„Wir haben auch unsere Forderungen,“ sagte trotz der Weher Müller.

„Es ist jetzt Freiheit in unserem Land,“ sagte wiederholend der Hauptmann Mannig. „Was könnt ihr noch mehr wollen?“

„Freiheit, zu verdingern!“ antwortete Müller.

„Wir wollen Arbeit für die Arbeitslosen und besseren Lohn!“

„Ah,“ rief Mannig, „da geht hinaus. Ihr seid gar begehrt.“

„Wir müssen hart arbeiten um fargen Lohn, während andere nichts tun und schlummern,“ sagte Müller. „Mit der Vertreibung der Wädelmeister ist uns nicht geholfen.“

„Ihr seid Kommunisten,“ schrie jetzt Mannig, „ihr wollt plündern und teilen, ihr wollt Anarchie!“

„Wir wollen leben,“ sprach Müller fest.

„Aufrecht wollt ihr,“ domerte der Bürgerwehrcapitän, sich in den Wädeln hebend. „Aber die guten Bürger werden die Ordnung aufrecht erhalten.“

„Diese guten Bürger haben doch vor einigen Tagen selbst Aufruhr gemacht,“ sagte Müller spöttisch.

„Das war etwas anderes,“ schrie Mannig, krebsrot im Gesicht.

„Ja, ja, bei euch ist das immer etwas anderes,“ spottete Müller weiter. „Nun habt ihr die Bürgerwehrcapitän an, so seid ihr schon Ordnungshilfer und Volkseidner!“

„Habt den Aufwiegler!“ Kommandierte nun der Bürgerwehrcapitän Mannig. Müller ward umringt und festgenommen, obgleich er sich so wehrte, daß man ihm die Kleider vom Leibe riß. Dann führte man ihn in das nahe Arrestlokal ab. Eine große Menschenmenge lief lärmend hinterdrein; eine andere Menge, die sich fortwährend vermehrte, blieb vor dem Regierungsgebäude und machte ihrer Erregung in keineswegs schmeichelhaften Ausdrücken gegen die Bürgerwehr Luft.

Mannig befehligte, die Masse auseinander zu treiben. Mit Kolbenstößen und stachen Säbeln schoben die neuen Ordnungsmänner an die Arbeit; die Arbeiter wagten nur hier und da einige Steinwürfe, obgleich einer schrie: „Marristaden!“ Aber die Masse schloß an und die Bürgerwehr konnte ihr nicht mehr Herr werden.

Der Lärm drang in das Arbeitszimmer des Ministers. Thiel war gerade bei seinem Chef.

„Was haben sie denn immer noch draußen?“ fragte der Minister ärgerlich. „Ich habe für heute genug, nachdem ich die Bauern fortgebracht. Gehen Sie hinaus und beschwichtigen Sie die Leute!“

„Aber was soll ich ihnen denn sagen?“

„Was Sie wollen! Versprechen Sie ihnen meinetwegen alles, wenn ich nur nicht mich darum zu kümmern brauche,“ sagte der Minister resigniert.

„Schön!“ antwortete Thiel und ersah gleich darauf auf der großen Freitreppe vor dem Regierungsgebäude.

„Auge!“ rief Thiel mit mächtiger Stimme über den Platz. Als die Masse den ihr wohlbekannten jungen Mann erblickte, der in der Revolution eine führende Rolle spielte, gab es wirklich Ruhe, und auch die Bürgerwehr ließ von ihren Angriffen ab. Thiel, der gleich sah, daß es sich um Arbeiter handelte, forderte die Masse auf, eine Vorordnung in das Regierungsgebäude zu schicken und dort ihre Wünsche vorzubringen. Auch den Bürgerwehrcapitän lud er zu der Beratung ein; dann forderte er nochmals zur Ruhe auf, bis die Be-

ratung zu Ende sei. Bürgerwehr und Arbeiter blieben unbeweglich.

Trinken berieten sie.

„Wir wollen nur Arbeit für die Arbeitslosen und bessere Bezahlung für uns!“ sagte der Sprecher der Arbeiterdeputation, ein kümmerlicher Schmied.

„Es sind Aufrührer, Anarchisten und Kommunisten!“ sagte der Bürgerwehrcapitän.

„Ah, das sind Bedenken,“ sagte Thiel.

„Kommen wir zur Sache!“

„Wannig machte ein sehr grimmes Gesicht.“

„Die Regierung,“ begann der Schmied, „soll den Arbeitslosen Arbeit anweisen.“

„Schämt ihr euch denn nicht, um Staatsunterstützung zu betteln, nur damit ihr ein Schlachtessen führen könnt?“ rief Mannig.

„Aber auf diese Weise können wir uns doch nicht verdingen,“ warf Thiel ein. „Ich muß dringend erziehen, bei der Sache zu bleiben.“

„Wir verlangen fünfzehn Silbergrößen Tagelohn für die Arbeitslosen bei zwölfstündiger Arbeitszeit. Dabei kann niemand ein Schlachtessen bestehen sollte!“

„Das ist ganz etwas anderes!“ antwortete Mannig.

„Natürlich!“ spottete der Schmied, „das ist ganz etwas anderes.“

„Nun,“ sagte Thiel, „die Regierung wird den Arbeitslosen Beschäftigung anweisen. Sie wird Erdarbeiten unternehmen und wird für zwölf Arbeitsstunden fünfzehn Silbergrößen bezahlen.“

„Bravo!“ sagten die Arbeiter.

„In den Staatswerkstätten,“ sagte Thiel, „wird man die Löhne erhöhen. Um die Lohnfrage in den privaten Werkstätten und anderwärts zu regeln, muß eben eine Kommission eingesetzt werden, die mit Meistern und Gesellen, mit Arbeitgebern und Arbeitern verhandelt.“

Auf davon waren die Arbeiter befriedigt.

„Geben Sie noch einen Wunsch?“ fragte Thiel.

„Jawohl,“ antwortete der Sprecher; „wir erfordern um die Freilassung des verhafteten Webers

Müller; der hat auch nichts anderes gewollt als wir!“

„Gut,“ antwortete Thiel, „ich kenne den Mann und werde sogleich selbst seine Freilassung bewirken!“

Die Arbeiter dankten herzlich und gingen hinaus, um ihren Brüdern zu verkünden, was sie erreicht. Die Masse zerstreute sich unter anhaltendem Jubel geschrei.

„Und der Kerl soll keine Strafe kriegen, der uns Polizeidiener geschimpft hat?“ fragte Mannig.

„Ihr seid auch gar zu eifrig mit eurem Ordnungslisten,“ sagte Thiel. „Beinahe hätte er einen großen Konflikt zustande gebracht.“

„Die Aufrührer müssen niedergebunden werden, die unter Eigentum bedrohen!“

Thiel lachte:

„Wenn das so fort geht, dann wird der nächste Rapport bald lauten müssen: Alles ruhig mit Ausnahme der Bürgerwehr!“

„Man könnte nächstens glauben, Sie hielten es auch mit den Kommunisten,“ murkte Mannig und stolzierte hinaus.

Thiel begab sich nun zum Arrestlokal, um dem Gefangenen zu bereiten. Er fand vor dem Gebäude eine Menge Menschen versammelt, die laudend nach einem der vergitterten Fenster schauten. Dort hingen ein Paar zerrißene Hosen heraus und hinter ihnen stand Müller im Hemde und rief:

„Hier ist die deutsche Freiheit zu sehen! Alles lachte und Thiel hörte, wie ein Tagelöhner zu einem anderen sagte:

„Ja, so sieht die deutsche Freiheit aus. Für die Großen fette Pöten und volle Tafeln, für uns zerrißene Hosen und Schmalhans als Küchenmeister. So ist’s!“

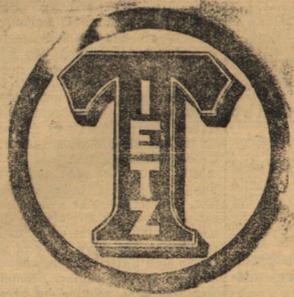
Thiel seufzte.

Da fühlte er sich leicht am Arm berührt und sah Karoline Steudel neben sich.

(Fortsetzung folgt.)

6. Februar

6. Februar



Die Weisse Woche

beginnt Montag den 6. Februar.
bringt fabelhafte Vorteile!

Weltere diesbezügliche Anzeigen folgen!

Hermann Tietz.

816.8

Weisse Woche!

Von Montag den 30. Januar bis Sonntag den 5. Februar.

Weiße Damen-Hemden 95 <small>Achselfchluß mit gest. Passen und Spitzen</small>	Weiße Fantasie-Hemden 2 ¹⁰ <small>mit reicher Garnierung</small>	Weiße Damen-Beinkleider 95 <small>gerauht Croisè, festoniert</small>
Weiße Damen-Hemden 1 ²⁵ <small>Achselfchluß mit breiter Stickerei</small>	Weiße Garnituren: Hemd u. Beinkleid 4 ⁵⁰ <small>mit Valenciennestickerei</small>	Weiße Damen-Beinkleider 1 ²⁵ <small>Hemdentuch mit reicher Stickerei</small>
Weiße Damen-Hemden 1 ⁶⁵ <small>Vorderschluß mit Feston</small>	Weiße Anstandsrocke 2 ³⁵ <small>gerauht Piqué, Volant festoniert</small>	Weiße Damen-Nachtjacken 1 ¹⁵ <small>gerauht Croisè mit Spitze</small>
Weiße Damen-Hemden 1 ⁸⁵ <small>Achselfchluß mit Madrasstickerei</small>	Weiße Damen-Nachthemden 2 ⁷⁵ <small>mit bunter Stickerei</small>	Weiße Damen-Nachtjacken 1 ³⁵ <small>gerauht Croisè mit Feston</small>
Handtücher 48/110 38 <small>Gerstenkorn, gefäumt und gebändert</small>	Tisch-Wäsche	Handtücher 48/110 48 <small>Drell, Halb-Leinen</small>

Drell-Servietten 60/60 cm . . . 18	Drell-Tischtücher 110/120 cm . . . 60	Selten günstiges Angebot. Rein Leinen 130/135 2 ⁹⁵ früher 4.— Jaquard-Tischtücher 130/165 cm 6 ⁷⁵ früher 9.—
Jaquard-Servietten 60/60 cm . . . 30	Jaquard-Tischtücher 110/130 cm 95	
Jaquard-Servietten 65/65 cm . . . 60	Drell-Tischtücher 135/165 115/135 1.95 1.85	

Essässer Haustuch Coupons von 15 Meter 6 ⁵⁰	Essässer Madapolam Coupons von 15 Meter 7 ⁵⁰	Essässer Moccotuch Coupons von 15 Meter 7 ²⁵
Weiße Hemdentuche Meter 18	Westfälisches Halb-Leinen 150/160 cm Coupon von 15 Meter 12 ⁵⁰ 14 ⁷⁵ 21 ⁹⁰	Weiße Bettdamaste 130 cm, Meter 58
Weiße gerauhte Piqué Meter 28		Weiße Halbkleinen 150 cm, Meter 58
Weiße gerauhte Croisè Meter 32		Cheegedecke früher bis 9.50, jetzt 5 ⁵⁰

Die Preise haben nur für diese Woche Gültigkeit. — An Wiederverkäufer werden diese Waren nicht abgegeben. Während der „Weissen Woche“ sind in meinen Verkaufsräumen große Posten aller Art Waren zu sehr billigen Preisen ausgelegt.

Gesetzlich geschützt!

Spar-Karte
D. R. G. M. 102881

VON
M. Schneider
Karlsruhe
Kaiserstr. 181, Ecke Herrenstr.

Anweisung. Ich verabfolge auf Verlangen bei bezahlten Uchungen eine Spar-Karte im Werte von 2 1/2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Spar-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, hat diese Karte einen Wert von 2.50 Mark über welchen Betrag an meiner Kasse gegen Aushändigung der Karte ein Gutschein ausgestellt wird.

M. Schneider,

Karlsruhe
Kaiserstr. 181, Ecke Herrenstr.

N
Bi
zu d
wärt
über
welch
wie
allen
Bart
Stan
fassen
ständ
jährig
Der
der 9
durch
ständig
D
grup
wir
Land
Revol
dabei
W
fassung
a u h
f a d
ne fi
Bour
und r
und
ober
steg
der
mend
mehr
gegen
ab, u
D
fassung
i i s
u n d
effiz
Bour
Delph
weisse
moder
land
Tomme
dem
wideln
beding
gleich
überha
schaff
bäuerl
R a h
Es
ruffisch
Verfah
andere
charakt
diesem
für M
fluten
Morga
De
Arbeiter
und der
De
81)
„Si
sagte
fleißig
munter
„Ge
frei lass
„Un
nicht üb
Sind un
so rath
halb an
„Im
„An
werden
wenn
steigen
„Tru
treten.
„Do
einen
„An
einen
„Nei
„Da
„Sie
„Wa
„Nei
„Sie
„Dann
„När
die Frag
ich und
draußen
Sinn.